Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 4.

Sonnabend, den 22ten Januar 1803.

Alter Bachus-Tempel in Rom heute Kirche der heil. Costanza.

In Ansehung der Größe und Form einer der schönsten Ueberreste des Alterthums, wiewohl die Verzierungen nicht sonderlich sind. Die Vermuthung, daß es ein Tempel des Bachus gewesen sey, ist die gewöhnlichste und zwar aus den Verzierungen am Gewölbe entstanden, wo Vögel, Weintrauben und Knaben, welche Weintrauben auspressen, in Mosaik gearbeitet sind. Eben so finden sich Weinranken und Knaben auf dem porphyrnen Grabmal, welches in der Kirche selbst ist.

Andre Vermuthungen sind, daß der Kaiser Konstantin dieses Gebäude als eine Nachahmung des Battisterio vom Lateran aufgeführt habe, um seine Schwester und seine Tochter, welche beyde Constantia hiessen, darinn taufen zu lassen; oder daß es ein Begräbniß der Gemalin und Schwester des Julianus Apostata gewesen sey.

Die Form des Gebäudes ist rund. Das Gewölbe ruht auf 24 Säulen von Granit, wovon immer zwey zusammengekuppelt sind. Von aussen ist es ohne alle Zierrathen. Das in der Nische dem Eingange gegenüber befindliche Grabmal aus Porphyr ist 7 Fuß lang und eben so hoch, es hat keine Glieder, aber der Dekkel ist mit Köpfen und Blumenkränzen geziert.

Die Kirche liegt im 1ten Quartier der Stadt Rom (Rione de' Monti) unweit der Kirche S. Agnese fuor di Porta Pia.

Wir denken übrigens unsern Lesern abwechselnd mehrere der schönsten Gegenden und Plätze in und um Rom nach guten Originalzeichnungen zu liefern, und hoffen, damit den Freunden der Natur und Kunst nicht zu mißfallen. Abwechselnd nur; denn das Vaterland soll nach, wie vor, immer der Hauptgegenstand unserer Unterhaltung bleiben.

Was giebts denn Neues?

Bey meiner Ehre, schrie Herr Noetius, und warf seinen Hut mit einer Heftigkeit auf den Tisch, als wenn er einen Vogel drunter gefangen hätte, es ist, als ob die Quelle der Neuigkeiten gänzlich eingefroren wäre. Da komme ich nun heute schon in die fünfte Gesellschaft, aber kein Mensch weiß was Neues. Was habe ich denn nun den ganzen Tag gehört? Wart, ich wills einmal durchgehen.

Herr A erzählte, daß Jemand in Berlin eine freymüthige Zeitung herausgebe, worinn es scharf über ein Paar Gelehrte hergehe, die eine Rezension oder

wie

wie das Ding heißt, untergeschlagen hätten. Was habe ich von der Geschichte? Da werden die Angegriffnen wieder schimpfen und wieder geschimpft werden, und dann ist Alles wieder beym Alten. Ueberhaupt ist ja das ganze Schimpfen gar nichts Neues.

B und C sprachen ein Langes und Breites über eine hier geschehene Religionsveränderung. B billigte sie, C war dagegen; beyde brachten ihre Gründe vor, aber die waren alt; und so gieng ich von ihrem Tische weg.

D erzählte von einem neuen Lustspiele aus dem alten Holberg; das habe ich als ein Kind gelesen und übertrieben gefunden; und so war es wieder nichts.

E freute sich, wie ein Kind, auf eine Hinrichtung, welche nächstens vorgehen soll. Allein Hinrichtungen habe ich bis zum Ekel gesehen; was kann mich also dabey interessiren?

F und G sprachen von einigen Menschen, die gestorben wären. Sterben ist auch ein alter Bund, ich bedaure die Nachgelassenen, wenn sie Jemanden ungern sterben sahen; aber was ist dabey Neues?

Herr H machte viel Wesens von den Händeln, die bey einem Balle, ich weiß nicht mehr wo, vorgefallen wären; grade als ob das die ersten Händel seit der Schöpfung der Welt gewesen wären.

J brachte ein Duzend neuer Bücher aus der Tasche, Herr K sah sie durch und versicherte, sie wären alle schon ein Paar Monate alt. Daher mochte ich sie nicht einmal ansehen.

L versicherte, die neueste Mode der Engländerinnen sey eine lange Taille, und die langen Mannshosen oder — wie sie Jemand genannt hat — Elephantenstrümpfe fiengen an aus der Mode zu kommen. Das ist was Rechtes!

M und N redeten von Musikern, die sich hätten hören lassen, von Pikeniks, welche veranstaltet würden, und von großen Gastmälern, die der und jener gegeben hätte. Ob ich das weiß oder nicht!

Und das ist alles, ihr Herren, was ich den ganzen Tag über gehört habe. Möchte man da nicht vor langer Weile umkommen? Nicht einmal ein Luftspringer, keine Wachsfiguren, kein Zwerg, kein Taschenspieler, kein Kunstbereuter, keine Ombres chinoises, kein Luftballon, keine Thermolampe — nichts, gar nichts zu sehen. Wo soll man seine Zeit hinbringen! wovon soll man reden! Wenn das so fortgeht, so weiß ich nicht, was ich mit mir anfangen soll. Heda, ein Spiel Karten, Marqueur, und eine Flasche Wein! aber neue Karten, das sag ich Ihm, und — alten Wein! Daß man doch immer wieder aufs Alte zurück kommt!

Lehms Beschreibung der Breslauer Männer-Tracht um 1703.
In derselben Manier parodirt.

Das Haupt umgiebt ein Schmuck von aufgesetzten Haaren,
Woran sich rechts und links an hundert Locken paaren,
Der trägts mit Schwänzen, der mit Knoten ausstaffirt,
Der gelb, und jener schwarz, nachdem es sich gebührt.
Den Hals umschlingt ein Band, mit schwarzem Sammt bezogen,
Vorn prangt ein Schleifenstern, auf welchem Amors wogen.
Nun zeiget sich das Hemd vom feinsten Leinenzeug,
Doch, daß es Faltenreich bis zu dem Nabel steig.
Die Weste von Brokad und blumenreichen Stoffen
Steht sieben Knöpfe lang bis untern Magen offen,
Die breiten Patten stehn zu beyden Seiten vor,
Mit reichem Schmelz besetzt und Rosen von Drap d'or.
Der Hose rother Sammt lacht zwischen diesen Flügeln
Nur halb verstohlen durch, und scheint sie zu beklügeln;
Den aufgerollten Strumpf schließt ein gefärbter Bund
Dicht unterm Kniee fest und zeigt der Wade Rund.

Den

Parodie.

Die Haare, weit entfernt, ein fremdes Haar zu leiden,
Läßt man den Mohren gleich sich rund herum verschneiden,
Zerrt sie ins Angesicht, nach wilder Katzen Art,
Und was der Locken fehlt, ersetzt ein Backenbart.
Es schwimmt das spitze Kinn in einer dicken Binde,
Die vierfach sich umschlingt, gleich einer Birkenrinde.
Ein Hemde zeigt sich nicht; der Busenkrausen Pracht,
Durchbrochen und genäht, wird jetzo ganz verlacht.
Ein armes Westchen reicht vom Halse bis zum Nabel,
Drap d'or, Brokad und Schmelz gehören in die Fabel.
Beym Magen müssen sich die dünnen Hosen blähn,
Die Faltenreich hinab bis an die Knöchel gehn;
So kann denn mancher Geck, mit Nanking dick behangen,
Als wären Schenkel drinn, vor lüstern Augen prangen;
Erst unterm Kniee ist ein engrer Schnitt beliebt,
Der denn die Waden zeigt, wo's nemlich welche giebt.

Den Korduaner-Schuh mit abgestumpftem Schnabel
Schließt eine Schnalle fest, gleich einem silbern Nabel.
Betrachtet nun das Kleid, roth, schwarz, grün oder blau,
Es geht vom Nacken an bis unters Knie genau.
Von hinten pranget es mit ausgesteiften Schössen,
Gleich einem Ruderpaar an Schiffen oder Flössen.
Der Taschen Deckel, schön ins Dreyeck ausgeschnitzt,
Verziert ein silbern Knopf, der zwischen Litzen blitzt.
Vorn lauft die blanke Reih von dreissig Knöpfen nieder,
Den Litzen gegenein, wie Schwestern und wie Brüder.
Vom Ellenbogen an bedeckt das enge Kleid
Ein Aufschlag bunt und reich, zwey Viertel Ellen breit,
An dessen Ende sich das Hemde wieder zeiget
Und so bis an die Hand in tiefen Falten steiget.
Des netten Degens Griff blinkt zwischen West und Rock,
Es ziert die rechte Hand ein langer brauner Stock
Mit einem silbern Knopf, gleich Sanct Georgens Wurme,
Oft einem Türken gleich, oft dem Straßburger Thurme.

So

Ein schmaler Streif von Schuh bekränzt des Fusses Ränder,
Fast an den Zehen schon umziehn ihn schmale Bänder.
Des Kleides Hals bepackt ein Kragen Kumtern gleich,
Die Schösse fallen kurz und schmal und Lappenweich,
Man sieht sie vorne krumm, sie decken nur verstohlen
Die Winterseite zu, wie Schürzen der Kreolen.
Sechs Knöpfe halten schon die vordern Klappen fest,
Wiewohl man lieber noch das Fähnchen offen läßt.
Ein schmales Kläppchen schließt den Rock dicht an die Hände,
Manschetten sind verbannt, der Klappen spitzes Ende
Ersetzet ihren Platz, und wärmt die halbe Hand,
So bleibt sie freyer noch und drehet sich gewandt.
Die Mode schiebt die Hand meist in die Hosenfalten
Und in der Weste Bauch, sie zierlicher zu halten.
Fort ist des Degens Pracht, der durch die Falten brach,
Den Hintern klappernd schlug und in die Waden stach.
Auch Stöcke sieht man nicht, seitdem die Herkuls-Knoten
Der Städte Polizey und der Geschmack verbothen.

Ein dreygespitzter Hut verziert die rechte Hand,
Und wird bald hinterwärts, bald vorwärts umgewandt.
So ist der Mann geputzt zu jedem Gallafeste,
Ein Drittel Haargebäu, die andern Drittel — Weste.

Den runden klugen Hut trägt Niemand in der Hand
Man setzt ihn auf den Kopf, da nützt sein tiefer Rand.
So putzt der Deutsche sich nach Britten und Franzosen,
Ein Drittel West und Rock, die andern Drittel — Hosen.

Fn.

Sonderbare Wirkungen der Kälte.

Sehr viele Menschen werden durch die Kälte ernsthaft und tranrig; ja es kommt nicht selten vor, daß sie die bittersten Thränen vergiessen. Dagegen giebt es wieder Beyspiele von Menschen, die vor Kälte äuserst lustig werden, und, so lange sie frieren, aufs heftigste lachen. Von einem französischen Gelehrten erzählt Mariotte, daß er den ganzen Winter durch fast gar nicht geredet habe, von einem andern, daß er vor Frost neckerhaft gewesen sey, und keinen Menschen in Ruhe gelassen habe. (Ey, ey, wenn der im Winter Rezensionen oder Xenien geschrieben hätte!)

Von vielen weiß man, daß die Kälte sie hart und grausam macht, von andern, daß sie im Winter mitleidiger sind, als im Sommer.

Mr. de Marignon konnte im Winter kein Frauenzimmer leiden; bey tausend Andern findet sich das Gegentheil.

Der

Der bekannte Colardeau hatte im Winter einen unerklärlichen Ekel vor allen seidnen Zeugen; er bekam Schlucken, so oft er etwas Seidenes sah.

Pancirollus bekam einen Fieberfrost, so oft er im Winter ein hellpolirtes Metall (Schüsseln, Teller u. d.) erblickte.

Mariotte erzählt, daß sich Jemand die Haare erfroren habe. Sie wurden in einem Augenblicke Schneeweiß, die leiseste Berührung derselben schmerzte ihn, und im Frühlinge fielen sie wie verdorrtes Gras ab.

Eine Gespenstergeschichte.

Von der Hauptperson selbst erzählt.

Der Schlesische Graf X. war bereits auf der Rückreise von einer Gesandschaft, die ihm aufgetragen war, begriffen, als er die Nachricht bekam, daß seine Gattinn krank sey. Er eilte nun desto mehr, und erreichte in wenig Tagen die Grenze. Kummer und Anstrengung erlaubten ihm nicht, die Reise in der Nacht fortzusetzen, und er blieb also in dem Gasthofe der Grenzstadt über Nacht. Es war grade um Mitternacht, als seine Thüre aufgieng, und eine Gestalt, ganz seiner Gattinn gleich, nur bleich und abgezehrt, in das von einer Lampe erleuchtete Zimmer trat. Der Graf erschrack. Die Gestalt schlich an den Tisch, besah die darauf liegende Uhr und Brieftasche, und schien zu lächeln, legte alles wieder hin und schlich davon.

Der Graf glaubte nicht anders, als daß seine Gattinn um diese Zeit gestorben sey, und reiste am andern

Morgen mit schwerem Herzen weiter. Allein es war ihm nicht möglich, in einem Striche zu fahren, und er mußte im Städtchen Y ein Nachtquartier machen.

Hier legte er nun abermals Uhr und Brieftasche auf den Tisch, zündete ein Licht an, und erwartete voll Angst im Bette, ob die Erscheinung wieder kommen würde. Es schlug zwölf, die Thüre öfnete sich, und eine lange Gestalt, mit weissen Tüchern behangen, trat herein, besah Uhr und Brieftasche und nahm beydes mit sich. Ihr nachzugehen, schien dem bebenden Grafen nicht rathsam, auch glaubte er, daß das Wegnehmen jener Sachen ein blosser Augenbetrug sey. Aber am Morgen fand er, daß wirklich Beydes fehlte. Diese Bemerkung verwirrte ihn; er ließ alles im Hause durchforschen, aber es war nichts zu entdecken.

Unruhig reiste er weiter, und war nicht drey Meilen mehr von seinem Guthe entfernt, als ihm ein reitender Bothe entgegen kam und ihm meldete, daß die Gräfinn vor Angst und Sehnsucht bis an die Grenzstadt ihm entgegen gereist sey.

Augenblicklich drehte er um, reiste in die Grenzstadt zurück, und fand seine Gattinn in dem Gasthofe äuserst krank. Sein Anblick stärkte sie indessen so merklich, daß sie sich von Stunde zu Stunde besserte. Nachdem sie sich vollkommen erholt hatte, erzählte er ihr die Erscheinung. Die Gräfinn fieng an nachzusinnen, und erinnerte sich endlich dunkel, daß sie in einem Fieber-Anfalle ihr Bette verlassen habe und in ein andres Zimmer gegangen sey, und daß sie dort Sachen gesehen habe, die ihr bekannt gewesen wären, daß ihr verwirrter Zustand aber sie nicht habe zur deutlichen Besinnung kommen lassen.

Die eine Erscheinung war also erklärt, wie stand es aber mit der zweyten? Die Sache blieb ein ganzes Jahr ungewiß. Endlich erhielt der Graf von einem Gerichtsamte seine Uhr und Brieftasche, aus der aber einige Geldpapiere fehlten, zurück, mit der Erklärung, daß man sie dem gefänglich eingezogenen diebischen Wirthe des Gasthofes in Y abgenommen habe, der das Geschäft, seine Gäste als Gespenst zu bestehlen, bereits mehrere Jahre getrieben habe.

Probe aus einem noch ungedruckten vaterländischen Trauerspiele: Die Schlacht bey Walstatt.

Eilfter Auftritt.

Miecislaus, Poppo kommen. Heinrich, Hedwig, Anna.

Herzog (ihnen entgegen gehend.)

Willkommen, edler Herzog! Seyd gegrüßt
Herr Ritter! Führet euch des Landes Noth
Zu mir?

Miezisl.

Ja eine Noth, wie Schlesien
Noch keine traf. Doch wird der Frauen Ohr
Zu zärtlich nicht für unsre Klagen seyn?

Herzog.

Sprecht ohne Scheu! Sie, meine Mutter — Ihr
Kennt ja die edle Frau — ist längst gefaßt.

Und

Und meine Anna wird, wenn sie von Euch
Des Vaterlands Gefahr vernimmt, gewiß
Erkennen, daß mein Arm ihm nöthig ist.

Miecisl.

Ja wohl, ist Euer Arm das einzige,
Worauf wir alle bauen. Furchtbar naht
Das Heer der Tartarn, wie ein wilder Schwarm
Heuschrecken, und verheeret Stadt und Land.
Wir kommen, Euren Beystand zu erflehn.
Mein Heer steht wohlgerüstet an der Mauer
Von Liegnitz — und hier dieser Ritter —

Poppo.

Herr!
Der deutsche Orden grüßet Euch durch mich,
Er hat die Noth, die Eure Grenzen trifft,
Vernommen, und zu Eurem Schutz ein klein
Doch tapfres Heer bestimmt. Ich heisse Poppo
Und bin des Heeres Feldherr. Große Kriege
In Preußen hinderten den Orden, Euch
Ein stärkres Heer zu senden.

Herzog.

Meinen Dank
Euch und dem hohen Orden!

Poppo.

Es ist Pflicht,
Die erste Pflicht des Ordens, Christen schützen
Und die Ungläubigen bekriegen.

Herzog.

Daß Ihr kommt,
Jetzt eben kommt, ist mir ein Wink von Gott,
Denn unsre Anzahl wächst durch euch.

Miezisl.

Allein

Noch sind wir schwach, stehn gegen hundert Tartarn
Vielleicht kaum einer —

Hedwig.

O ein braver Arm
Der für der Christen gute Sache kämpft,
Ist mächtiger, als solcher Frevler Fäuste
Zu hunderten.

Miezisl.

Gott gebe, fromme Frau,
Uns allen dieß Vertraun! dann trotzen wir
Der Hölle selber.

Hedwig.

Auch sind diese Horden
Nur schlecht bewaffnet, tragen Picken nur
Und Pfeil und Säbel; ungewappnet steht
Ihr Kopf und Leib dem Hiebe bloß. — Verzeiht
Ihr Männer einem Weibe, das sich kühn
In Männersachen mengt —

Miezisl.

Ein solches Weib
Hat auch im Rath der Männer eine Stimme.

Anna.

Und ich? ich habe keine? Mutter, Mutter,
Du denkst an mich und meine Kinder nicht?

Hedwig.

O wohl denk ich an euch; es geht dein Schmerz
Mir durch die Seele. Ach du liebst den Mann
Nicht zärtlicher, nicht mehr, als ich den Sohn.

Anna.

Den Sohn, den Mann — Sprich, eine Fackel brenne
Viel mächtiger, als einer Sonne Gluth.
Ach liebtest du ihn so, wie ich, wie ich,
Du riethest nicht zum Kriege.

Hedwig.

Tochter, komm
Und laß allein uns weinen und beseufzen,
Was wir nicht ändern können, dürfen. Komm!
(Hedwig und Anna ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann. Die Vorigen.

Eilbothen melden, Herzog, daß die Tartarn
Schon auf dem halben Wege sind hierher.
Aus allen Dörfern dringt das Volk zur Stadt,
Und ganze Haufen heften sich das Kreuz
Auf ihre Schultern, muthig und bereit,
Dem Feinde zu begegnen. Eben kam
Ein edler Pole Sulislav mit einem Trupp
Von Polen in die Burg, und bittet, sich
Mit Euch vereinigen zu dürfen. Alles ist
In Aufruhr.

Herzog (für sich.)

Ha! die Stunde schlägt! (laut) Befehlt,
Daß man Sturm läute, ruft die Priester auf,
Das Kreuz zu predigen auf allen Strassen!
(Hauptmann ab.)
So laßt uns gehen, lieben Freunde, laßt
Die Schaaren uns besehn und ordnen. Gott
Wird mit uns seyn!

Mie-

Miezisl.

Das wird er. Ritter kommt. (Alle ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Freyer Platz vor der Burg. Im Hintergrunde Getümmel. Man hört an die Glocken schlagen. Dann und wann Trompetenstösse. Unter unverständlichem Geschrey kommt mit Volk ein Dominikaner. Er tritt auf die Stuffen der Burg. Der Lärm schweigt.

Dominicaner.

Herbey! herbey! Wer mit der Christen Glauben
Es redlich meynt! Der Feind der Christenheit
Bekrieget uns, will uns das Kleinod rauben,
Das uns, von Gott geschenkt, durch Freud und Leid
Durch Tod und Leben führt. Mit ungeweihten Händen
Erfrecht er sich, das Heiligthum zu schänden,
Zerstört des Tempels Schmuck, zertrümmert den Altar
Und würgt der Priester heilge Schaar.
Es tobt ein wilder Wolf in unsers Hirten Schaafen,
Herbey! herbey! den Räuber zu bestrafen!
Verloren ist euch euer Eigenthum,
Und Weib und Kind geräth in seine Klauen;
Der Herr gebeut! Herbey aus allen Gauen,
Und nehmt das Kreutz, und rettet Christus Ruhm!
Heil über den, der siegreich aus dem Kriege
Zurückekehrt! Und wer im Kampfe fällt,
Dem lohnt der Herr mit einem ewgen Siege
In den Gefilden jener Welt!

Das Volk ruft abwechselnd: Krieg! das Kreutz! das Kreutz! Dominikaner unter Begleitung ab.

Vierzehnter Auftritt.

Von der einen Seite tritt unter Trompetenschall Sulislav mit einigen Polen ein. Von der andern Boleslaus Schepiotka

piotka mit Kreutzträgern und Bergknappen. Kriegs-Musik. Nach einer Weile erscheint Herzog Heinrich mit Mieczislaus und Poppo.

Herzog.

Seyd mir gegrüßet, wackre Krieger! Gott
Geb euren Waffen Sieg und Ruhm! zu Sulislav.
Ihr seyd Herr Ritter?

Sulislav.

Sulislav von Krakau, Sohn
Des Wlodomir, den jüngst der Tartarn Heer
Bey Chmelik schlug. Herr, ein Versehen nur
Entriß dem Edlen einen Sieg, den ihm
Sein Muth und sein geübtes Heer gewiß
Erfochten hätten. Er ward überrascht
Von einem dichten Haufen Feinde, die
Mit schrecklichem Gebrüll ihn überfielen.
Das ist die Art der Tartarn. Hält der Feind
Den ersten Sturm nur muthig aus, so ist
Die Schlacht gewonnen, und die Tartarn fliehn.

Herzog.

Das sey uns eine Lehre! Schärfet sie
Den Streitern ein, die Eurer Fahne folgen!
(zu Boleslaus.)
Willkommen, edler Freund! O könnt ich Euch
Zu einer frohern Zeit willkommen heissen!
Ihr führt ein rüstig Heer.

Boleslaus.

Es sind, Herr Herzog,
Freywillige, die muthig selbst das Kreutz
Genommen. Unterwegens schlossen sich
Die sämmtlichen Bergknappen aus den Werken
Von Goldberg an. Es sind zusammen fast
Sechshundert, alle jung und stark und muthig.

Herzog.

Gott sey gelobt! So hätten wir denn schon
Vier brave Haufen. Mit dem fünften will
Ich selbst das Treffen schliessen. Lasset nun
Zum Aufbruch blasen, daß der Feinde Zug
Uns vor den Mauern finde! Gott mit euch!

Fn.

Die letztern Charaden: 1. Poley. (Pole, Pol, die beyden Erd-Pole, Ey, ey!) 2. Krampffisch, (der den, welcher ihn anrührt, schlägt und betäubt, Krampf, Kampf, Fisch, Park, Mark als Land, Münze, und Mark in den Knochen, Scham, scharf.

Charaden:

1. Dreysylbig.

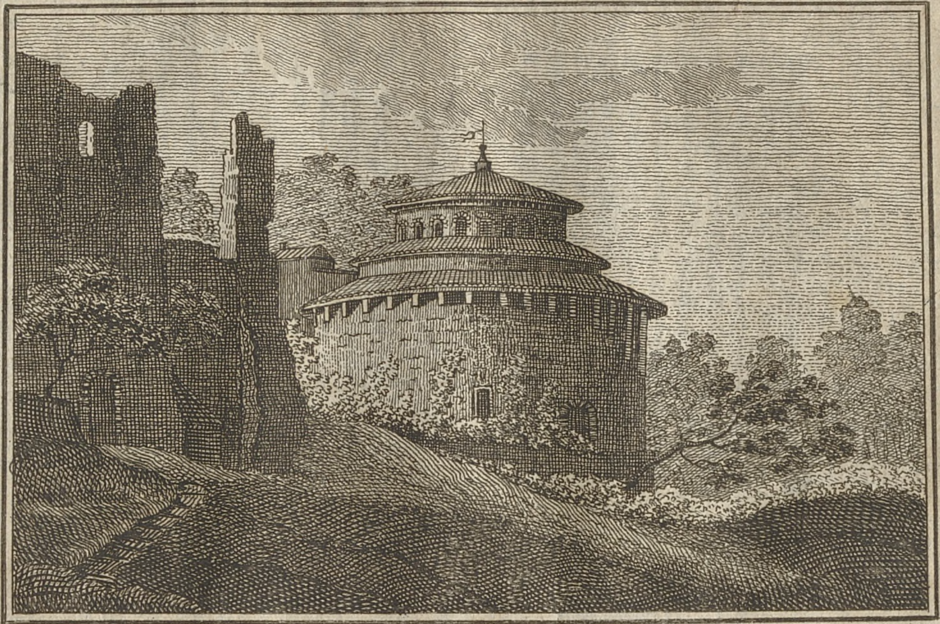
Meine beyden ersten Sylben erblickten in den mannigfaltigsten Gestalten schon unzählige Male die Welt, doch sah man sie im Augenblicke der Geburt und des Todes immer am größten, und in der Mitte ihres Daseyns am kleinsten. Meine letzte Sylbe, selbst unkörperlich, kann aus einem Körper zwey machen. Mein Ganzes ist eine Art von Kunstwerk, eine Krücke für die Einbildungskraft der Liebe und Freundschaft. Entspricht das Ganze seinen beyden ersten Sylben nicht, so mag ihm die Strafe lohnen, die die letzte ausspricht.

2. Zweysylbig.

Die erste Sylbe geht, doch stets an fremder Hand;
Als ihre Feinde scheut die zweyte Luft und Land.
Mag deine Zunge gleich sich meines Ganzen freuen,
Es muß im Zorne doch ihr oft den Namen leihen.
Lies Zeichenweise mich, ich bitte dich, verkehrt;
Was sich dir nennt, hab' ich dem Seemann oft gewährt.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





M. S.

Alter Bachus Temmel in Rom